

Ausstellungseröffnung

Neue Kunst im Altbau: Kirsten Krüger

Museum Baden, Solingen, 16.07.04 - 19.09.04

Kirsten Krüger beendet die Reihe „Neue Kunst im Altbau“, in der wir acht Bildhauerpositionen vorgestellt haben, die sich mit den Räumen hier auseinandersetzen sollten. Nach Christian Voigt haben wir nun noch einmal einen krassen Gegensatz und, wie ich finde, genialen Abschluss.

Auch Kirsten Krüger hat wieder eigens für die Räume neue Arbeiten konzipiert und zeigt sie hier erstmalig – außer dem Ameisenraum.

Der Raum im Raum wirkt verfallen, fast verrottet, Moos überdeckt die Grundmauern der Ruine und rankt an den Wänden empor und in den realen Raum hinein. Die Szenerie kann nicht betreten werden und wirkt auch wenig einladend. Material und Farbigkeit sorgen für morbide Stimmung, die im Kontrast steht zur blühenden realen Natur vor den Fenstern des Museums. Die kahlen Bäume ragen gespenstisch und dürr fast absterbend nach oben. Das ist kein blühendes Wachsen und die Wirbelbäume haben anstelle eines kraftvollen Stammes eine fragile knöcherne Wirbelsäule und bilden so beinahe einen Skelettwald. Die kleinen Pilzköpfe, deren Hauben aus Haaren bestehen, geben dem Ganzen surrealen Charakter und brechen die düstere Stimmung einerseits mit Humor, sorgen aber andererseits für gruseliges Entsetzen, denn die Haare sind der einzige Verweis auf den Menschen. Die kleinen Pilze sind gesichtslos, die Frisuren erschreckend konform, und die scheinbaren Lebewesen können ihre traurige Künstlichkeit nicht verbergen. Eine Mischung zwischen Beetle, Gnom und Champignon.

Die Inszenierung gleicht einer gespenstischen Bühne, bei der Naturelemente mit künstlichen Materialien konfrontiert werden. Der entstehende Raum erinnert zwar an Wald und Landschaft, ist dennoch in seiner Konstellation und Erscheinung so unwirklich, dass der Verfremdungseffekt überwiegt und die Szenerie eine Mischung aus Erstaunen und Schauern hervorruft, aber auch düstere Heiterkeit auslöst. Der Titel der Arbeit „Lichtung“ steht im gewollten Widerspruch zu dem, was wir sehen. Kirsten Krüger bewegt sich im Grenzbereich zwischen Tragik und Komik, denn der scheinbare Gegensatz liegt noch viel näher beisammen, als wir denken.

„Zeit“, so der Titel der Arbeit im Nebenraum. Der karge bemooste Baum lenkt den Blick nach oben. Auf dem Gerippe des Geästs sitzt eine „Haareule“, die uns aus orangegelben echten Vogelaugen ansieht. Mehr oder weniger ansieht, denn die Eule gleicht eher einem Hippie, oder einer ungekämmten Frau. Hauptbestandteil ist die lange, unsortierte Haarmähne, nur die Augen machen deutlich, wo überhaupt vorne ist. Die Eule ist ein Nachttier, lebt in der Dunkelheit und gilt als Symbol für geistige Finsternis, Abkehr von Licht und Wahrheit, Vorbotin des Todes, aber auch als Zeichen der kontemplativen Weisheit.

Auch diese Szenerie ist erschreckend, morbide und düster und doch zugleich komisch. Bei dem bemoosten Geäst können wir kaum von Landschaft, nicht mal Natur sprechen. Vielmehr schafft Kirsten Krüger ein surreales Environment, das aus weiteren surrealen Requisiten besteht. Auf dem Boden erkennen wir verstreute Teile eines Totenschädels. Sie sind mit Haaren überdeckt und verweisen damit auf einen unbestimmten Zusammenhang zwischen Haareule und Leichenteilen. Die Beziehung klärt sich aber nicht auf und diese Ungewissheit macht ein wenig Angst. Überhaupt lösen die oft einer Bühne ähnelnden Skulpturen von Kirsten Krüger Unbehagen aus, versetzen uns ins Grausen, verunsichern oder lassen uns nervös lachen.

Betritt man den Ameisenraum, schüttelt es manche regelrecht.

Die Installation besteht aus einem Bett und einem Schrank, beide aus Geäst gebaut, dünn, zerbrechlich und fragil, von normalgewichtigen Menschen nicht zu benutzen. Aber scheinbar wohnt dort ein weibliches Wesen.

Hinweis darauf geben ein Kleid, die zerwühlte Bettdecke und ein paar wie eben erst flüchtig hingestellte Schlappen. Hier interessiert nicht nur die flüchtige Inszenierung, sondern von besonderem Interesse ist auch gerade das, was wir nicht sehen. Die Bewohnerin dieses Naturraums kann keine *normale* Frau sein, denn allein der Anblick dieser krabbelnden Ameisen würde diese in die Flucht treiben. Vielleicht handelt es sich eher um ein Fabelwesen zwischen Mensch und Insekt. Überhaupt stellt sich die Frage, ob die Ameisen unliebsame Eindringlinge sind, denn schließlich wirken die aus Ästen zusammengesetzten Möbel fast wie von ihnen gebaut. Die Tiere befinden sich aber ausschließlich auf den Utensilien des Menschen, den Schlappen, dem Kleid und dem Bettzeug aus Silikon. Vielleicht ist die Verschmelzung von Tierwelt und Zivilisation gar nicht so abstoßend wie es mancher von uns empfinden mag.

In jedem Fall erschließen sich die Arbeiten von Kirsten Krüger uns nicht mit dem Kopf. Sie führen uns in höhere innere Albtraumwelten, in denen nichts wirklich ist oder rational erklärbar wäre. Und das macht sie so ungeheuer interessant.

Die Wesen auf den Zeichnungen im Flur, die Haareulen, Fischbäume und Baumskelette zeigen eine Welt zwischen Leben und Tod, Tragik und Komik, Morbidität und Phantasie. Eine Welt, in der sich nichts erklären, aber alles erfahren lässt.

Mit ihrer Ausstellung hat Kirsten Krüger die Räume verwandelt in geheimnisvolle Orte. Genauer gesagt in surreale Orte, die einerseits magisch anziehen und andererseits abstoßen, uns erschauern oder lachen lassen.

Kirsten Krüger öffnet so Welten für uns, die so schön schrecklich sind, dass wir sie gar nicht mehr verlassen wollen. Insbesondere der Künstlerin dafür herzlichen Dank.

Gisela Elbracht-Iglhaut